

Wo sich die Leute selbst regieren, kann von Regierung schließlich nicht mehr die Rede sein, nur mehr von Zielen und Mitteln, auf die man sich je und je einigt (*ad hoc*, weshalb dem Schriftsteller und Philosophen Karl Schroeder dazu das schöne Wort der ›Adhocratie‹ eingefallen ist).²⁹⁴

Die Verfügbarkeit von *Big Data* in Echtzeit, die Selbstregierung der Menschen (die ein Verständnis und eine Bedienungskompetenz für die Steuerungsinstrumente haben)²⁹⁵ und das Absterben des Staates fallen hier in einer *utopischen* Perspektive zusammen.

3 Resümee Kapitel IV

Die in diesem Kapitel untersuchten Romane weisen bemerkenswerte Gemeinsamkeiten auf. Zunächst verhandeln beide ein ökonomisches Thema, das in seiner Konsequenz über den wirtschaftspolitischen *Status quo* hinausweist und sich damit gegen den TINA-Diskurs und die *Oikodizee* richtet. Eine der zugrundeliegenden Fragen dieser Arbeit war es herauszufinden, ob und wo die Gegenwartsliteratur einen Optativ zu entfalten in der Lage ist. Durch den Fokus auf das NÖSPL in der DDR und das Projekt *Synco* im Chile der UP entsteht angesichts der gegenwärtig verfügbaren technischen Entwicklung ein Möglichkeitsdenken, das die vorhandene (medientechnische) Infrastruktur jenseits ihres bloßen ontologischen So-Seins in ihrer hauntologischen Potenzialität neu perspektiviert.

Nicht nur werden so ökonomische und gesellschaftspolitische Alternativen in den (Erinnerungs-)Diskurs eingespeist, sondern beide Texte deuten an, dass informationstechnologische Pionierarbeit innerhalb von sozialistischen Rahmenbedingungen oder, im Fall von Chile, unter sozialistischen Prämissen geleistet wurde. Dies widerspricht den Glaubenssätzen des *kapitalistischen Realismus*, da hier Innovation nur in einem kompetitiven marktwirtschaftlichen Umfeld erwartet wird.

Ein möglicher Missbrauch der hier entwickelten Technologien wird in *Gegen die Zeit* nicht innerhalb der sozialistischen Nutzung verortet, sondern außerhalb: Es ist die mögliche Nutzung durch das faschistische Militär, die die Datenerhebung so gefährlich macht. In *Deutsche Demokratische Rechnung* werden lediglich die Errungenschaften der DDR im Allgemeinen und die emphatisch geschilderten Möglichkeiten des NÖSPL im Besonderen hervorgehoben, mögliche Einschränkungen der Demokratie hingegen nicht. Die Gefahr einer zweckentfremdeten Technik wird ebenfalls nicht innerhalb des Sozialismus verortet, sondern durch Monopole wie Google angedeutet, die die Informationstechnologie weiterentwickelt haben, aber gemäß gänzlich anderer Parameter.

²⁹⁴ Dath: *Maschinenwinter*, S. 33.

²⁹⁵ Beer ging es stets darum, dass das von ihm entworfene System von allen und nicht nur von einer technokratischen Elite bedient werden könnte: »Do we really need objective scientific enquiry to understand what the structure of the system is and how it should best be quantified? Actually not. The people who best understand what these systems are really like are the people who operate them. You do not need a string of degrees to understand how to make a quantified flow chart of the activity that surrounds your daily life.« Beer: *Fanfare for Effective Freedom*, S. 11.

Beide Texte reagieren auf je wirkmächtige Diskurse, in denen die Projekte und die sie tragenden Staaten kritisiert und stellenweise verleumdet wurden. In *Gegen die Zeit* wird die oben angeführte Berichterstattung über *Synco*, in der Allende als neuer *Big Brother* und Totengräber der Demokratie portraitiert wurde, zum Thema erhoben und neu perspektiviert. In *Deutsche Demokratische Rechnung* wird über das Feindbild DDR reflektiert, dem gemäß dieser Staat lediglich für ›Stasi‹ und ›keine Südfrüchte‹ stehe.²⁹⁶ Die in den Romanen entfaltete Gegenerinnerung bleibt nicht auf den Text begrenzt, sondern beide Autoren suchen das zugrundeliegende Thema ihres Romans in die Öffentlichkeit zu tragen: Dath flankiert seine im Roman vorgenommene Auseinandersetzung mit der NÖSPL mit einem Fernsehinterview, zwei Großessays und einem Radiofeature, Reh erinnert an das *Cybersyn* Projekt durch selbstgeschriebene Artikel (*Spiegel-Online*) und Interviews/Vorträgen. Das geweckte mediale Interesse kann auch vermarktungsstrategisch begründet werden, doch beide Autoren vertreten die von ihnen verhandelte Geschichte mit einem wortwörtlichen Sendungsbewusstsein. Ihre Parteinahme kann als Ausdruck einer Haltung gelesen werden, die an die Tradition des engagierten Intellektuellen anknüpft. So versuchen beide das von ihnen gewählte politische Thema jenseits eines Prosatextes zum Gegenstand von Diskussionen und (im Falle von *Cybersyn*) von Staunen zu machen, also zu popularisieren.

Bemerkenswert ist, dass sich der Optativ in diesen Texten, die staatlich organisierte gesellschaftspolitische bzw. ökonomische Experimente verhandeln, entfaltet. Zwar steht in *Gegen die Zeit* das Projektteam mit den heute anschlussfähigen Berufen der/des Beraters und der Designer*in im Vordergrund, doch durch die Abstimmung und Beratung mit den Funktions- und Bedenkenträger*innen der UP sowie die Diskussionen über die politischen Implikationen der Implementierung wird stets die Einbettung und Ermöglichung des Projekts in und durch den Staatsapparat mitverhandelt. Auch in *Deutsche Demokratische Rechnung* fungieren die Partei und der Staatsapparat als Ermöglicher (und auch Verhinderer) der Veränderungen. Es ist erklärungsbedürftig, dass sich ein Optativ gerade dort auftut, wo eigentlich überkommene, ›moderne‹ Formen der politischen Organisation zum Tragen kommen und nicht etwa das Fluide, Dezentrale, Netzwerkartige, Amorphe, Schizophrene, Rhizomartige oder die Multitude als mögliche Träger gesellschaftlicher Veränderung eingeführt wird. Paradox formuliert ließe sich zunächst sagen, dass das Progressive konservativ bleibt, insofern Partei und Staat als einzige Akteure ausgestellt werden, die den Rahmen für grundlegende Veränderung stellen könnten und insofern das Autorschaftsmodell und die Romanform in *Deutsche Demokratische Rechnung* konventionell und ohne Formexperimente bleibt. Im Fall von *Gegen die Zeit* verhält es sich etwas anders, da hier die oben erwähnten intermittierenden Einschübe die Dialektik der Technik ästhetisch erfahrbar machen.

296 Der Fokus auf Chile während der UP-Regierung hat nicht das Problem, undemokratische Strukturen und Repression auszublenden, weil Allende sehr genau darauf bedacht war, verfassungskonform vorzugehen und beispielsweise die Meinungsfreiheit nicht einzuschränken. Im Sinne eines Optativs ist Chile das geeignetere Beispiel.

3.1 »Erweiterte Maßstäbe, vergrößerte Skala«²⁹⁷

Der Rekurs auf Partei- und Staatsapparat lässt sich unter Zuhilfenahme eines Wortes von Dath deuten, das seiner Einführung in Lenins *Staat und Revolution*²⁹⁸ entnommen ist. Hier lautet eine Überschrift »Erweiterte Maßstäbe, vergrößerte Skala«.²⁹⁹ Darunter führt Dath aus, welche gigantischen Ausmaße die globalen Monopole, Konzerne und supranationalen Organisationen angenommen haben, und weist auf die Möglichkeiten hin, die vom Kapital bereits organisiert worden sind (Produktivkraftentwicklung). Welche Rolle aber spielen Staatsapparat und Partei angesichts dieser entwickelten technologischen Möglichkeiten im Hinblick auf einen künftigen Sozialismus? Dath schreibt, dass der bürgerliche Staat eine »Schnittstelle zwischen [...] Produktivkräften und [...] Produktionsverhältnissen«³⁰⁰ sei. In der Konsequenz heißt das, »dass gegenwärtige radikale Transformationsbemühungen, wollen sie denn wirklich die Klassengesellschaft loswerden, nicht darum herumkommen werden, an diesen Schnittstellen Positionen zu besetzen [...]«.³⁰¹

Der Staat ist (und bleibt) demnach die entscheidende Instanz, von der aus gesamtgesellschaftliche Veränderung in großem Maßstab organisiert werden kann. Dieser Fokus auf den Maßstab von gesellschaftsverändernden Organisationen findet sich auch bei Jamesons Reflexionen über Utopie(n): Deutlich wird dies in einer Kritik, die an seinem Utopiebegriff in *Archaeologies of the Future*³⁰² geübt wurde: Jameson selbst referiert diese Kritik in *Valences of the Dialectic*:

[...] another significant critique of my book suggested that I failed to do my duty as a Utopian inasmuch as I omitted any mention of these surviving Utopian visions, which mostly center on the anti- or post-communist conviction that small is beautiful, or even that growth is undesirable, that the self-organization of communities is the fundamental condition of Utopian life [...].³⁰³

Jameson würdigt diese von ihm zunächst unterschlagenen Projekte als »enclave utopias«,³⁰⁴ die durch ihre Existenz den Bereich des Vorstellbaren erweitern würden, doch auch er widmet sich anschließend und ebenfalls in Rekurs auf Lenin solchen Organisationen, die mit »Erweiterte Maßstäbe, vergrößerte Skala«³⁰⁵ überschrieben werden können. Denn trotz aller »enclave utopias«³⁰⁶ gebe es für die Großbedrohungen der

297 Dietmar Dath: Einleitung zu W. I. Lenin: Staat und Revolution. In: Carolin Amlinger u. Christian Baron (Hg): W.I. Lenin: Staat und Revolution. Hamburg 2012, S. 11.

298 Ebd.

299 Ebd., S. 11.

300 Ebd., S. 18.

301 Ebd.

302 Fredric Jameson: *Archaeologies of the future. The desire called Utopia and other science fictions*. London 2005.

303 Jameson: *Valences of the Dialectic*, S. 414.

304 Ebd.

305 Dietmar Dath: Einleitung zu W. I. Lenin, Staat und Revolution, S. 11.

306 Jameson: *Valences of the Dialectic*, S. 414.

Menschheit³⁰⁷ keine ernstzunehmende Gegenmacht (»serious counterforce«³⁰⁸). Nachdem auch Jameson Lenin zitiert, der die vom Kapitalismus entwickelten Monopole und großen Banken lobt, die der Sozialismus benötige und die vom Kapital entwickelt worden seien, kommt er zu folgendem Schluss:

Now I have quoted these very representative passages at some length because their very defense of size and monopoly is shocking today, both on the right and on the left, for admirers of free markets as well as for those who believe that »small is beautiful« and that self-organization is the key to economic democracy. I often share these sympathies, and do not particularly mean to take a position here; but I would observe that in both cases—regulation and the breaking up of monopolies in the name of business competition on the one hand, and the return to smaller communities and collectivities on the other—we have to do with historical regression and the attempt to return to a past that no longer exists. But it is apparently difficult for us to think of an impending future of size, quantity, overpopulation, and the like, except in dystopian terms. Indeed, the difficulties in thinking quantity positively must be added to our list of obstacles facing Utopian thought in our own time.³⁰⁹

Instruktiv für das Thema der vorliegenden Arbeit ist der Verweis darauf, dass wir es bei der Rückkehr zu kleinen, kollektiv organisierten Gemeinschaften mit einer Vergangenheit zu tun hätten, die nicht mehr existiere. Jamesons Einschätzung korrespondiert mit dem Befund dieser Arbeit, insofern die literarischen Verhandlungen von Hausbesetzungen, autonomer Straßenmiliz und alternativen Lebensformen konsequent als Verfalls- und Niedergangsgeschichte erzählt werden. Zwar sind auch die staatlich organisierten Projekte gescheitert, doch in den Romanen, die die Großprojekte ästhetisch ins Bild setzen, entsteht ein Optativ, der über das Scheitern in die Gegenwart und in eine andere mögliche Zukunft hinausweist: Was wäre möglich, wenn ein Staatsapparat die gegenwärtig verfügbaren Produktivkräfte für die Erschließung einer anderen Zukunft mobilisieren würde?

Doch lässt sich in beiden Romanen der Optativ nicht einfach auf die Hoffnung in einen potenten Staatsapparat reduzieren. Vielmehr fungiert der Staat als *ermöglichendes institutionelles Umfeld*, in dem neueste Technologie anderen Parametern gemäß entwickelt und implementiert werden könnte. Was wäre, wenn die Potenz der technischen Infrastruktur im Dienste einer anderen Logik eingesetzt werden würde? Die Grundlage des im Roman entfalteten Möglichkeitsdenkens ist das gegenwärtige Niveau der Produktivkräfteentwicklung. Der Optativ entsteht, vor allem in *Gegen die Zeit*, kumulativ, indem die Schilderungen des Mangels und der technischen Rückständigkeit in Chile 1972 vor dem Hintergrund der heute verfügbaren materiellen Grundlagen der Länder westlicher Provenienz rezipiert werden.

307 »Indeed, it suffices to think of the four fundamental threats to the survival of the human race today—ecological catastrophe, worldwide poverty and famine, structural unemployment on a global scale, and the seemingly uncontrollable traffic in armaments alone [...].« Ebd., S. 412.

308 Ebd.

309 Ebd., S. 419.

Selbst Theodor W. Adorno plädiert entgegen dem von ihm normalerweise vertretenen Bilderverbot hinsichtlich einer ausgemalten Utopie dafür, dass der Verweis auf den Stand der Produktivkräfte und die damit verbundenen Potenziale für eine anders eingerichtete Gesellschaft notwendig sei, um eine den *Status quo* überwindende Perspektive nicht gänzlich zu verschütten. So macht Adorno sich in diesem Punkt zu einem Vertreter des *Positiven*, wie er in einem Gespräch mit Ernst Bloch selbst erstaunt bemerkt:

[...] so wenig wir wissen, wie das Richtige wäre, so genau wissen wir allerdings, was das Falsche ist. Das ist eigentlich die einzige Gestalt, in der es uns überhaupt gegeben ist. Aber, meine ich nun doch – und darüber sollten wir vielleicht reden, Ernst –, diese Sache hat auch ihr sehr Vertracktes, denn dadurch, daß es uns verboten ist, das Bild zu machen, passiert auch etwas sehr Schlimmes, nämlich daß man zunächst einmal sich dann unter dem, was da sein soll, je mehr es nur als Negatives gesagt werden kann, um so weniger Bestimmtes mehr vorstellen kann. Dann aber – und das ist wahrscheinlich noch viel beängstigender – tendiert dieses Verbot einer konkreten Aussage über die Utopie dazu, das utopische Bewußtsein selber zu diffamieren und das zu verschlucken, worauf es eigentlich ankäme, nämlich diesen Willen, *daß* [kursiv im Original, S. Schw.] es anders ist. [...] Wenn es wahr ist, daß ein Leben in Freiheit und Glück heute möglich wäre, dann wäre die *eine* [kursiv im Original, S. Schw.] der theoretischen Gestalten der Utopie, [...] daß man konkret sagen würde, was bei dem gegenwärtigen Stand der Produktivkräfte der Menschheit möglich wäre – das läßt sich konkret und [...] ohne Ausmalen und [...] ohne alle Willkür sagen. Wenn das nicht gesagt wird, wenn dieses Bild auch nicht, fast möchte ich sagen: handgreiflich erscheint, dann weiß man im Grunde gar nicht, wozu das Ganze eigentlich da ist, wozu die ganze Apparatur in Bewegung gebracht wird. Verzeihe, wenn ich mich in die unerwartete Rolle des Anwalts des *Positiven* [kursiv im Original, S. Schw.] gebe, aber ich glaube, ohne dieses Moment käme man doch in einer Phänomenologie des utopischen Bewußtseins nicht aus.³¹⁰

Im literarisch verhandelten und gedanklich in die Jetztzeit extrapolierten kybernetischen Sozialismus chilenischer Provenienz oder einer durch das NÖSPL wirtschaftlich erfolgreicher (und dadurch möglicherweise auch liberaleren) DDR erscheint ein Bild dessen, was möglich wäre, einigermaßen »handgreiflich«;³¹¹ und dies ist gemäß Adorno das Minimum und die Bedingung der Möglichkeit einer das Bestehende transzendierenden Perspektive.

3.2 Der Optativ als Ergebnis einer dialektischen Denkbewegung

Doch damit diese Projekte als verheißungsvolle wahrgenommen werden, bedarf es einer Operation der Um(be)wertung. Denn beide, sowohl die im Roman verhandelten

310 Ernst Bloch: Tendenz – Latenz – Utopie. Gesamtausgabe in 16 Bänden, Ergänzungsband. Frankfurt a.M. 1978, S. 362ff.

311 Ebd.

historischen Projekte als auch die sie tragenden Staaten, waren Gegenstand vernichtender Kritik und Desinformation. Wie ich gezeigt habe, wurde die UP-Regierung in Chile als ein entstehendes technologisch aufgerüstetes *Big-Brother*-Regime denunziert. Der Status der DDR und die hier erbrachten (Wirtschafts-)Leistungen sind bis heute stark umkämpft.³¹²

Die Romane nehmen eine Umwertung dieser negativen Rezeption vor, sie verhandeln im Wortsinn eine Alternativ-Erzählung: Chile war gemäß der Darstellung in *Gegen die Zeit* gerade kein *Big-Brother*-Staat, und die hier entwickelte und versuchsweise eingesetzte Technik stand im Dienst des Allgemeinwohls. Die DDR war gemäß ihrer Darstellung in *Deutsche Demokratische Rechnung* wirtschaftlich wesentlich erfolgreicher, als es das Schürer-Papier und die westdeutsch dominierte Medienlandschaft glauben machen wollte. Dazu war der ›biedere Stalinist‹ Ulbricht gemäß der Darstellung im Roman offenbar ein Innovator, was den ökonomischen Sektor anbelangte, und wollte hier, anders als der als liberal ausgestellte Honecker, Flexibilität, Leistungsprinzip und technologische Erneuerungen einführen. Die Umwertung von im Alltagsverstand negativ konnotierten Sachverhalten, Entwicklungstendenzen oder Organisationen ist Teil der von Jameson entwickelten *utopischen Methode*:

The operation itself, however, consists in a prodigious effort to change the valences on phenomena which so far exist only in our own present; and experimentally to declare positive things which are clearly negative in our own world, to affirm that dystopia is in reality utopia if examined more closely, to isolate specific features in our empirical present so as to read them as components of a different system.³¹³

In den Romanen wird die Informationstechnologie und die Rolle des Staates in diesem Sinne umgewertet; doch hier existiert, im Gegensatz zu den von Jameson angeführten Beispielen, »which so far exist only in our own present«, ³¹⁴ eine nicht unwichtige Differenz. Die Romane führen vor, dass der Blick in die Zukunft aus der extrapolierten Vergangenheit geworfen wird und nicht vom ›schlechten Bestehenden‹ ausgeht. Durch den Fokus auf Phänomene, deren Entwicklung *nicht* einem kapitalistischen Umfeld, sondern dem präsozialistischen Chile und der realsozialistischen DDR angerechnet wird, wird eine dialektische (Denk-)Bewegung angestoßen: Mit der literarischen Verhandlung dieser Entwicklungsversuche wird neben der Verheißung auch die Gefahr dieser Technologien hinsichtlich der Umnutzung oder Korruption durch einen diktatorischen Staat (Chile unter Pinochet) bzw. multinationaler Konzerne (Google) ausgestellt bzw. angedeutet. Dies ist die erste Negation: Die unter sozialistischen Prämissen begonnene Forschung und Implementierung neuer Technologien wird korumpiert oder abgebrochen, und die hier *in nuce* entwickelte Informationstechnologie wird einer gänzlich anderen, namentlich kapitalistischen, Logik gemäß weiterentwickelt und implementiert.

312 Dies zeigt sich im zweiten Kapitel meiner Arbeit, in der die Erzählung vom ›besseren Deutschland‹ sowohl in den literarischen Texten als auch in den Feuilletons und Interviews der beteiligten Akteur*innen nach wie vor stark umkämpft ist.

313 Jameson: *Valences of the Dialectic*, S. 434.

314 Ebd.

Sie reift ›im Schoße‹ der kapitalistischen Produktivkraftentwicklung heran, entfaltet ein enormes Potenzial (etwa; Google) und wird, dies ist die Negation der Negation, durch die hauntologisch-melancholische Perspektive gedanklich wieder in den ursprünglichen Kontext einer geplanten bzw. planenden Gesellschaft implementiert, also in jeder Hinsicht aufgehoben, indem die Profitlogik und das Privateigentum an der Technik negiert, die Möglichkeiten der Datenauswertung bewahrt und die Potenziale der so möglichen Technologien in einer »Gesellschaft, deren Fessel gefallen ist,«³¹⁵ auf eine höhere Ebene angehoben werden.

Aus dieser dialektischen Bewegung entspringt der Optativ: Derart potenziert, würde die Technologie die Möglichkeit in sich bergen, historische Probleme des Sozialismus, insbesondere die Frage nach der Allokation, zu bewältigen. Damit würde der so in den Romanen entfaltete Optativ mit Adorno »das Versprechen der dialektischen Logik einlösen, in ihren Ursprung zu münden«,³¹⁶ insofern die unter sozialistischen Prämissen entwickelte Technologie auf höher entwickelter Ebene zu sich selbst (zurück)kommt.

Diese Operation, die sich in Anlehnung an Jameson historisch-utopische Methode nennen ließe, verfährt idealistisch, insofern der Optativ keine materielle Veränderung schafft, doch ist die Fähigkeit, alternative Zukünfte denken zu können, angesichts des gegenwärtigen Resonanzraums und der herrschenden Kräfteverhältnisse notwendige Bedingung der Möglichkeit einer materiellen Umwälzung. Jameson schreibt diesbezüglich:

Such a revival of futurity and of the positing of alternate futures is not itself a political program nor even a political practice: but it is hard to see how any durable or effective political action could come into being without it.³¹⁷

So zeigt sich, dass der Blick in die Vergangenheit die in der Jetztzeit verfügbaren Potenziale im Hinblick auf andere mögliche Zukünfte neu perspektiviert. Die Potenziale der Produktivkräfte werden durch die literarische Verhandlung von ihrer gegenwärtigen funktionslogischen Einhegung befreit und im Hinblick auf die Möglichkeit einer anders eingerichteten Gesellschaft fruchtbar gemacht. Im hauntologisch-melancholischen Rückblick auf Geschichte dekonstruiert sich die Rede vom ›Ende der Geschichte‹.

315 Adorno: *Minima Moralia*, S. 297.

316 Ebd., S. 298.

317 Jameson: *Valences of the Dialectic*, S. 434.

